

Em s cher Zeitung



Die „Em s cher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und hohen Feiertage. Wochenbeilage: „Jahresübersicht der Sonntagsblätter“. — Inserationspreis: Die Zeile oder deren Raum 15 Pf. — Verantwortlicher Redacteur: F. Dienst in Gelsenkirchen.

Früher: Der Reichsfreund
Sincere et constant.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährig im Voraus. Man abonniert außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Postämtern und bei den Filial-Expeditionen: Rud. Wig. Dörner, W. Walbed, Waune. — Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalke, Heddendorf, Wanne und Herne. — Anzeigebblatt für „richts- und Militär-Behörden.“

Rebenfragen.

Jede Zeit hat ihre besonderen Aufgaben zu lösen; glücklich die Generation, welche erkennt, welcher Art die ihr zufallenden Aufgaben sind und welche Männer besitzt, unter deren Leitung sich die Lösung vollzieht. Unsere Zeit ist eine schnelllebige und Deutschland hat in einer verhältnismäßig kleinen Reihe von Jahren eine Entwicklung durchgemacht, zu welcher die Staaten in früheren Zeiten vielleicht ein Jahrhundert brauchten. Der Dualismus, welcher so lange verhinderte, daß Deutschland die ihm zukommende Machtstellung erlangte, wurde mit dem Ausschluß Österreichs aus dem deutschen Bunde beseitigt. Frankreich, das leider Jahrhunderte hindurch Deutschlands Erbfeind war, wurde darauf gründlich geschlagen und die alten deutschen Lande Elsaß und Lothringen wurden wieder mit Deutschland vereinigt, welches plötzlich als mächtiges Reich vor den Blicken der erkaunten Welt da stand. Dann begann die innere Ausgestaltung dieses neuen Reiches im freihheitlichen Sinne. Es erhielt eine liberale Verfassung und eine liberale Rechtseinheit, während die Sicherstellung nach Außen mehr und mehr gefördert wurde. Dann wurde an die große Aufgabe der Hebung des materiellen Wohles der Bevölkerung — durch die Gesetzgebung — herangetreten und im Anschluß daran zur Socialreform übergegangen. Dazu ist nun neuerdings die energische Inangriffnahme einer gesunden Colonialpolitik getreten. Der kurze Zeitraum seit der Wiedererhebung Deutschlands zerfällt in eine Anzahl kleinerer Perioden, von denen jede ihre besonderen Hauptaufgaben hatte. Alle diese Hauptaufgaben greifen in einander wie die Glieder einer Kette. Heute haben wir es vor allem mit den Aufgaben der Social- und Colonialpolitik zu thun. Die sociale Frage ist eine internationale Frage, d. h. sie existiert in allen Culturstaaten. Ihre Lösung ist zunächst im nationalen Rahmen anzustreben und Deutschland ist, nachdem es ein großes, mächtiges Reich geworden, das führende in Europa, umso mehr verpflichtet, auf socialreformatorischem Wege voranzugehen. Sociale Reformen bedürfen aber einer festen Grundlage, welche darin besteht, daß man den vorhandenen Arbeitskräften die Möglichkeit lohnender Beschäftigung sichert. Deshalb mußte der Uebergang zum Schutzollsystem allem anderen vorausgehen. Daß auf diesem Gebiete noch manches zu ergänzen ist, das ist bei der Unvollkommenheit allen Menschenwerkes wohl selbstverständlich.

An die Bestrebungen, den heimischen Markt der heimischen Arbeit möglichst zu sichern, schließt sich organisch an das Bestreben, das Absatzgebiet für deutsche Erzeugnisse außerhalb des Vaterlandes zu erweitern. Dazu dienen

Dampfersubventionen, Consulatswesen etc., vor allem aber auch eine gesunde Colonialpolitik. Nachdem durch ein weises Zollsystem der heimische Markt zum großen Teil der deutschen Production gesichert war, konnte zu den socialreformatorischen Aufgaben im engeren Sinne übergegangen werden, und zwar mußte es sich da zunächst um die Sicherstellung der Erwerbsunfähigen handeln. In dieser Beziehung ist schon bedeutendes gethan, aber wir sind noch mitten in der Arbeit und es ist noch für die Altersschwachen und die Invaliden der Arbeit zu sorgen. Damit dürften die Hauptaufgaben angedeutet sein, welche die gegenwärtige Periode zu lösen hat, und zu deren Lösung die Mitwirkung des Reichstages unumgänglich ist. Das sollte man bei der gegenwärtigen Wahlbewegung festhalten und nicht zu viel Gewicht, wie es leider geschieht, auf Nebenfragen legen. Damit soll gar nicht verkannt werden, daß diese Nebenfragen an sich von großer Wichtigkeit sind, aber diese Wichtigkeit tritt hinter die der socialen Reformen zurück. Obligatorische Innungen — wer wollte die Wichtigkeit dieser Frage verkennen? Aber wäre es berechtigt, ihr eine ausschlaggebende Bedeutung von den obigen zu geben? Das verneinen wir umso mehr, als zunächst noch keine Form gefunden ist, welche eine Garantie für eine Wirksamkeit obligatorischer Innungen im Sinne der materiellen Förderung des Handwerkerstandes giebt. Aufgabe der freien Innungen wird es sein, die Auffindung einer solchen Form zu ermöglichen, wenn die freien Innungen nicht selbst in der Lage sein sollten, die Schaffung obligatorischer Innungen zu verüberlässigen. Arbeitsbücher auch für Arbeiter über 21 Jahre — wir sind dafür eingetreten und halten heute noch viel früher eine allgemeine Legitimationspflicht für sehr wünschenswert. Aber gegenüber einer so wichtigen Sache, wie die Alters- und Invaliditätsversorgung der Arbeiter und dem Uebergang des deutschen Reiches zu einer Colonialpolitik kann man die Arbeitsbücherfrage doch nur als Nebenfrage bezeichnen. Steht es mit der Börsensteuerfrage anders? Wir haben, seitdem dieselbe auftrat, consequent für eine schärfere Heranziehung der Börse zu den öffentlichen Lasten im Interesse der Gerechtigkeit plaidirt; aber wenn wir vor die Alternative gestellt werden, einen Candidaten zu acceptiren, der zwar für die Börsensteuer aber gegen die Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter stimmen will, und einen solchen, der umgekehrt stimmt, so ist der letztere unser Mann. Die Communalbesteuerung der Offiziere — kann sie gegenüber den hohen Zielpunkten der kaiserlichen Botschaft als etwas anderes betrachtet werden, denn als Nebenfrage? Es wird vielfach der Versuch gemacht, dadurch daß man derartige Dinge von secun-

därer Bedeutung in den Vordergrund schiebt, die Aufmerksamkeit von den Hauptzielen abzulenken. Es ist Aufgabe aller derer, welche die festen Ziele unbeeinträchtigt im Auge haben, die uns durch die Bedürfnisse der Zeit selbst gestellt werden, jeder Ablenkung entgegen zu wirken und der Bevölkerung, die über ihre eigenen Geschicke mit zu bestimmen berufen ist, immer und immer wieder die Aufgaben zu zeigen, deren Lösung vor allem die gegenwärtige Zeitperiode erfordert.

Politische Tages-Rundschau.

* Berlin, 20. September. Der Kaiser hat anlässlich seiner Anwesenheit in der Provinz Westfalen 153 Personen Auszeichnungen verliehen. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen, von Jagow erhielt den Stern zum Roten Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub, der Erbmarschall in der Grafschaft Mark, Frhr. v. Bodelschwingh-Plletenberg den Stern zum königlichen Kronenorden II. Klasse. Letzteren wurde auch die Kammerherrenwürde verliehen, ebenso dem Landrat a. D., v. Holzbrink, dem Graf Otto von und zu Westerholt und Gysenberg, dem Grafen Droske zu Wischingen von Nesselrode-Neichenstein und dem Grafen von Merveldt.

** Der Kronprinz und die Kronprinzessin treten, nachdem sie noch an der Feier des Geburtstages der Kaiserin, am 30. d. Mts. teilgenommen haben, eine mehrwöchentliche Reise nach der Schweiz und Italien an.

** Fürst Bismarck, der an den Rheinmansövern nicht teilgenommen hat, begiebt sich, dem Vernehmen nach, demnächst nach Friedrichsruhe. Anlässlich der Entree zu Sterniewitz verehrte ihm der Zar sein lebensgroßes Bildnis.

** Wie verlautet, sind dem Gesandten beim Vatican Dr. v. Schölzer neue Instruktionen auf seinen Posten nicht mitgegeben worden. Die preussische Regierung ist nach wie vor bereit, der Curie in jeder Beziehung die Hand zum Frieden zu bieten, so weit sie dazu ohne Aufhebung der staatlichen Autorität imstande ist.

** Die Beförderung des Grafen Herbert Bismarck zum Major, welche übrigens im neuesten „Mitt.-Wochenblatt“ noch nicht publicirt ist, ist eine große militärische Auszeichnung. Graf Bismarck ist seit dem 11. Juni 1879 charakterisirter Rittmeister und im Ganzen seit 14 Jahren Offizier. Seine Contanten sind zum größten Teil noch Premierlieutenants, und nur eine geringe Anzahl ist im Generalstab und im höheren Adjutantendienst bereits Rittmeister geworden. Der Offiziersanwärter nach wird Graf Bismarck der jüngste Major der ganzen preussischen Armee.

* Die Verordnung, betreffend die Wahlen zum Reichstag wird heute im „Reichsanzeiger“

bekannt gemacht. Zum Wahltag ist danach der 28. October angesetzt. Fünf Wochen trennen uns somit noch von dem entscheidenden Ereignis. Die Bekanntmachung des Wahltags enthält die Mahnung, an die Wahlvorbereitungen nunmehr die letzte Hand anzulegen. Viele Wahlkreise sind noch im Rückstande mit der Aufstellung der Candidaten und in allen muß jetzt noch eine unermüdliche rastlose Arbeit für den Sieg der guten Sache beginnen. Im allgemeinen können wir auf die bisherige Wohltätigkeit unserer Parteigenossen nur mit Befriedigung blicken; sie haben es an Mäßigkeit, Energie und Hingebung nicht fehlen lassen; wir können fast überall, wo unsere Richtung überhaupt Boden hat, mit Freude constatiren, daß ein frisches Leben für die Parteisache erwacht ist und daß die Vorbereitungen für die Wahlen in einer Weise getroffen sind, welche die Bürgschaft des Erfolges in sich trägt. Die letzten Wochen aber sind die wichtigsten und entscheidendsten; möchten sie auf's eifrigste und thatkräftigste ausgenutzt werden!

N.L.C. Der Richter'sche „Reichsfreund“ stellt in einer parteiofficiellen Notiz in Abrede, daß Mitglieder der deutschfreisinnigen Partei sich für eine Anerkennung der bestehenden Getreibeizölle oder gar für eine Erhöhung derselben ausgesprochen hätten. Das Programm der freisinnigen Partei besage: Im Steuerhystem Entlastung der notwendigen Lebensbedürfnisse, daraus ergebe sich Abwehr jeder Erhöhung der Getreibeizölle und Abschaffung nicht bloß der bestehenden Getreibeizölle, sondern aller, notwendige Lebensbedürfnisse belastenden Steuern und Zölle.

** Seitens der Reichspostverwaltung ist das Briefporto nach Angra Pequena und den deutschen Besitzungen in Westafrika, wohin die Boermann'schen Dampfer benutzt werden sollen, auf 20 Pfg. festgesetzt und dadurch die Niederlassungen in das Gebiet des Westpostvereins gezogen worden.

** Die Corvetten „Moltke“ und „Gneisenau“ werden am 5. October für Westafrika in Dienst gestellt.

* Eisenach, 20. September. Zur Generalversammlung des Colonialvereins sind bereits mehrere hundert Teilnehmer eingetroffen, darunter Fürst Hohenlohe, der Abg. Hammacher, die Herren Lüderitz und Thormählen. Heute Abend um sieben findet eine Vorstandssitzung statt.

* Eisenach, 21. September. Der Colonialverein tagt seit 12 Uhr in Gegenwart der Großherzogin, des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin von Weimar. Der Großherzog ließ die Versammlung freundlichst bewillkommen. Fürst Hohenlohe gab der Genehmigung Ausdruck über die Entfaltung der deutschen Flagge in Afrika und stellte die Aufgaben des Vereins als

Irene, die Braut eines Abends.

Roman von M. Fischer.

„Dann muß ich wahrlich meine ganze Natur einer Veräberung unterwerfen, um meiner Anbeteten zu gefallen!“ versetzte er bitter.

„Ja“, antwortete sie lachend, denn sie hatte keine Ahnung von der Größe seiner Leidenschaft für sie.

Sie hielt ihn für schwach und oberflächlich; dies drückten seine Züge aus und er war es auch. Hätte er sie gewonnen, lieblich und reizend wie sie auch war, würde er ihrer bald überdrüssig geworden sein; allein ihre Kälte, ihre Abneigung, wenn nicht Gleichgültigkeit gegen ihn, reizten und regten ihn in hohem Grade auf, so daß seine Liebe und seine Wünsche, sie sein eigen zu nennen, von Tag zu Tag größer wurden und ihm sein Dasein zur Qual machten. Sie war in seinen Augen das einzige Wesen, ohne das er sich kein Glück denken konnte.

Er schaute sie lange traurigen Blickes an und versuchte sie endlich, leise seufzend.

Sie blieb allein zurück unter den Drangenen, die ihren Hand entglitten und unter Julius Redingtons Füßen erbarmungslos zertritten worden waren.

„O, all meine schönen Blumen hat er vernichtet!“ flüchte sie leise.

War es ein böses Omen?

21. Capitel.

Julius Redington verließ das junge Mädchen, das er anbetete, niedergeschlagen, doch nicht ohne Hoffnung, sie dennoch zu gewinnen.

Er glaubte fest daran und zweifelte keinen Moment, daß es ihm mißlingen würde.

Sein schwacher Charakter konnte eine erhabene Natur wie die Irene's nicht verstehen. Ihre offene Antwort, die ihn wissen ließ, wie er ihrem Ideal entspreche, erfüllte ihn mit heißer Eiferjucht gegen den unbekannten Rivalen, der möglicherweise nur in ihrem Geiste existierte, vielleicht aber auch schon in ihrem Lebenspfad gekreuzt hatte.

Langsam und sinnend schritt er des Weges, als plötzlich ein glänzender, am Boden liegender Gegenstand seine Blicke fesselte. Er bückte sich und hob ihn auf.

Ein Ruf der Ueberraschung entfuhr ihm. Er erkannte das Medaillon, das Irene gewöhnlich um ihren weißen Hals an einem Sammetbande trug. Ohne daß sie es wußte, mußte es herabgeglitten und hier niedergefallen sein.

Julius Redington hatte über den Inhalt des Medaillons viel von den Damen sprechen hören, es jedoch zu sehen, war ihm bis zu dieser Stunde noch nicht gelungen.

In feierhafter Erwartung drückte er deshalb auf die Feder und der Deckel sprang auf.

Ein heftiger Schrei entfuhr bei dem Anblick, der sich ihm bot, seinen Lippen, und kalter Schweiß trat in großen Tropfen auf seine Stirn.

Vor seinen Augen unter dem hellen Himmel Italiens sah er plötzlich zwei Bilder aus der fernen Heimat, die sprechenden Züge Ronald Brookes und von dessen Tochter Elaine vor sich.

„Mein Gott!“ stöhnte er und lehnte sich mit einem Schauer gegen einen Baum. Aller Kraft schien er beraubt zu sein.

„Vater und Tochter!“ flüsterte sein Mund.

Er versank in tiefe Gedanken. Minuten vergingen; mächtige, innere Erregungen widerspiegelten sich auf seinem Antlit.

„Nein, eher Herr, denn Slave!“ rief er blühenden Auges hervor. Triumph umspielte seine Lippen und: „So soll es sein!“ vor sich hinsturmend, erhob er sich langsam und lenkte seine Schritte wieder der Stelle zu, wo er Irene verlassen hatte.

Auf dem halben Wege kam sie ihm ängstlich und mit bestürztem Ausdruck entgegen.

„O, Mr. Redington, ich vermiße mein Medaillon! Ich muß es verloren haben!“ rief sie ihm zu. Haben Sie es nicht irgend wo liegen gesehen?“

Er hielt es empor und ihre Augen glänzten vor Freude.

„O, ich danke Ihnen, ich danke Ihnen aus tieffster Seele, Mr. Redington! Ich befürchte schon, es verloren zu haben.“

„Dann betrachte ich es als eine besondere Günstbezeugung vom Schicksal, daß es mir vergönnt war, das Medaillon zu finden, um es Ihnen zurückerstatten zu können!“ sagte er. „Es lag in dem Wege, der direct nach der Villa führt, und hätte leicht von einem Unberufenen aufgefunden werden können, der es Ihnen nicht wiederköstet hätte.“

„O, ich bin glücklich, es wieder zu besitzen!“ sprach sie innig, das zurückempfangene Schmuckstück küßend, wie ein Heiligtum. „Mr. Re-

vington, dieses Medaillon ist die köstlichste Gabe, die ich besitze, denn ich erhielt es von jemandem, der mir unaussprechlich lieb war, kurz vor seinem Tode.“ sagte sie, während Thränen ihren Blick verdundelten.

„Miß Monroe, werden Sie nicht zürnen, wenn ich eine Frage an Sie zu richten wage, die Ihnen zudringlich erscheinen könnte?“

Sie trocknete mit ihrem Spigentuch ihre Thränen und blickte ihn erwartungsvoll an.

„Fragen Sie immerhin!“ entgegnete sie.

Er wusch ihrem Blick aus, indem seine Augen wie gewöhnlich den Boden suchten.

„Als ich das Medaillon fand, stand der Deckel offen, und — ich sah die Bilder darin,“ sprach er zögernd.

„Und weiter?“ wiederholte sie ernst, während eine sanfte Röte in ihre Wangen stieg.

„Sie waren mir nicht fremd, diese Bilder, und ich stand bestürzt bei ihrem Anblick. Miß Monroe, wollen Sie mir sagen, ob dieser Herr und diese Dame zu Ihrer Familie gehören?“

Er sah sie erschrecken und erbeben; er sah, wie eine heiße Blutwelle ihr bis unter das Haar stieg, und wie sie dann, totenbleich werdend, sich nach einem Halt umschaute.

Aber nur einen Moment währte diese Schwäche, im nächsten Augenblick schon stand sie aufgerichtet und stolz wieder da, das Medaillon mit bebenden Händen an ihr Herz drückend, während sie mit bethörmelter Stimme antwortete:

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, Mr. Redington. Es ist ein Geheimnis, das nicht mir gehört und ich habe kein Recht, es vor irgend jemandem aufzuklären.“

Grevel & Co.

